

Urheberrechtlich geschützt
© Christian Brandstätter Verlag

Die Oesterreichische Nationalbank. Seit 1816

Brandstätter 

Urheberrechtlich geschützt
© Christian Brandstätter Verlag



Inhalt

23	Vorhang auf für 200 Jahre OeNB
31	1816–1878: Anfang und Bewährung
69	1878–1923: Geteilt und doch gemeinsam
97	1923–1938: Turbulenzen und Krisen
115	1938–1945: „Anschluss“ und Zweiter Weltkrieg
127	1945–1999: Neuaufbau und Öffnung
161	1999–heute: Gebündelte Kräfte für Europa
176	Mission: Stabilität durch Wandel
178	OeNB-Management seit 1816
187	Abbildungsverzeichnis
187	Bildnachweis
191	Impressum

Urheberrechtlich geschützt
© Christian Brandstätter Verlag



OESTERREICHISCHE
NATIONALBANK



Vorhang auf für 200 Jahre OeNB

Lassen Sie sich einladen auf eine Zeitreise in Ihre Notenbank. Offiziell starten wir im Juni 1816 mit der Gründung der privilegierten oesterreichischen National-Bank (OeNB): einer privaten Aktiengesellschaft, die Kaiser Franz I. mit Sonderrechten wie dem Monopol zur Ausgabe von Banknoten ausstattete.

Lehrjahre und Wegbereiter

Die Geburtsstunde des Papiergeldes hatte Österreich etwa 50 Jahre vor der Gründung der OeNB erlebt, als der Wiener Stadtbanco 1762 vom Vorläufer des Finanzministeriums angewiesen wurde, mit der Ausgabe von Papiergulden („Bancozettel“) Geld in die kriegsbedingt leeren Staatskassen zu bringen. Der Stadtbanco selbst war 1705 gegründet worden, um die Staatsschulden zu managen sowie dem Staat Geld zu leihen – allesamt Aufgaben, zu deren Erfüllung in dieser Zeit die ersten Notenbanken gegründet wurden.

Die Notenbankidee war – unter den heute noch bestehenden Notenbanken – erstmals 1668 mit der Gründung der Schwedischen Reichsbank verwirklicht worden; etwa vier Jahrzehnte später folgte dann die Bank of England (1694). Interessanterweise war seinerzeit gerade die nach

den heutigen Notenbankstatuten im Euroraum nicht mehr zulässige direkte Staatsfinanzierung eine der zentralen Aufgaben der ersten Notenbanken, so auch der OeNB (wobei der OeNB Staatsfinanzierung bereits per Notenbankgesetz 1955 untersagt war).

Kontinuität und Wandel bis heute

Vieles aus den Anfangsjahren der Nationalbank ist auch heute noch aktuell, nur der Fokus hat sich im Lauf der Zeit verschoben. Nehmen wir zum Beispiel den österreichischen Euro-Zahlungsverkehr; der heute über die Girokonten der Banken bei der OeNB läuft. In seiner Urform war das Girogeschäft der OeNB zunächst ihren Aktionären vorbehalten, später hingegen, bis in die 1970er-Jahre, grundsätzlich jedermann zugänglich.

OeNB-Aktien konnte zunächst jedermann zeichnen. Die ersten Aktionäre der OeNB stammten aus der finanziellen Oberschicht der Privatbankiers und Großhändler sowie aus der Adelschicht; dazu kamen etliche bürgerliche Investoren (darunter auch Ludwig van Beethoven). Zur Zeit der Einführung des Euro und noch etliche Jahre danach waren neben dem Staat die österreichischen Banken, Versi-

Das **Girogeschäft** bezeichnet die Durchführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs durch Buchungen von Konto zu Konto. Das italienische Wort „Giro“ versinnbildlicht den Geldfluss zwischen den Konten; man denke an die Radrundfahrt beim Giro d'Italia.

Urheberrechtlich geschützt © Christian Brandstätter Verlag

1816 war noch keine Rede vom heutigen Preisstabilitätsauftrag der Banken mit dem Banknoten-Ausgabemonopol, von dem sich der Begriff „Notenbank“ ableitet. Auch ihre Rolle gegenüber den Banken sollte sich institutionell und begrifflich („Zentralbank“) erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausbilden. „Nationalbank“ war die OeNB weltweit die erste ihres Namens. Wobei „national“ im Vielvölkerstaat der damaligen Habsburgermonarchie im Sinne von über alle Nationen und Territorien des Staates hinweg zu verstehen war.

cherungen und Interessensvertretungen an der OeNB beteiligt, seit 2010 ist die Nationalbank aber zu 100 % im Eigentum des Staates.

Lange Zeit als „Amt“ wahrgenommen, ist die OeNB von heute primär eine geldpolitische Steuerungs- und Aufsichtsinstitution, verbunden mit einem nach betriebswirtschaftlichen Kriterien geführten Dienstleistungsbereich. Diese Leistungserbringung wird intern immer wieder kritisch geprüft. So waren zuletzt 2014 die infolge der Krise geänderten Rahmenbedingungen (niedriges Zinsniveau, Gründung der Bankenunion) Anlass, mit Unterstützung eines externen Unternehmensberaters das Aufgabenportfolio der OeNB und ihre Organisationsstrukturen erstmals in einer Gesamtschau zu analysieren. Das Ziel war und ist, als schlanke, effiziente und kostenbewusste Institution bestens für die kommenden nationalen und europäischen Aufgaben gerüstet zu sein.

Ein moderner Arbeitgeber - von Anfang an

Ein vergleichsweise moderner Arbeitgeber war die OeNB schon, als noch die Pferdekutsche das modernste Transportmittel war: Bereits im ersten Jahrzehnt nach der Gründung wurde ein Betriebsarzt angestellt und ein bankeigenes Pensionssystem eingeführt. Die Mitarbeiter für die Pension abzusichern war für die damalige Zeit eine bedeutende Innovation – die Vorwegnahme einer Sozialleistung, die erst viel später allgemein eingeführt wurde. Umgekehrt brachten gerade im Bereich der Pensionen noch geltende Sonderregelungen die OeNB ab den 1990er-Jahren wiederholt ins

Rampenlicht öffentlicher Diskussionen. Die Folge waren umfassende interne und gesetzliche Reformen zur Erhöhung des Pensionsantrittsalters und Senkung der Pensionen.

Frauen in der Bank - nicht von Anfang an

Bis in die 1850er-Jahre blieb die OeNB eine reine Männerdomäne, später wurden auch Frauen angestellt: Erst „Hausweiber“, die für die Sauberkeit in der Bank sorgten, ein paar Jahrzehnte später die ersten Druckerei-Mitarbeiterinnen und noch vor dem 100-Jahr-Jubiläum „Büromanipulantinnen“. Wobei Frauen noch bis in die 1920er-Jahre bei Heirat aus dem Dienst der OeNB ausscheiden mussten und gehaltsmäßig gar erst in den 1970er-Jahren den Männern gleichgestellt wurden. Heute ist die OeNB für ihre flexiblen Arbeitsbedingungen, z. B. für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, mehrfach zertifiziert. Auf Führungskräfteebene war jedoch auch 2014 erst jede vierte Position mit einer Frau besetzt.

Banknoten: Notenbankgeschichte zum Angreifen

Als erste Notenbank weltweit konnte die OeNB 1956 Banknotenbögen auf Vorder- und Rückseite gleichzeitig bedrucken. Auch Spezialfolien mit Kippeffekt („Kinogramm®“), die den 1989 ausgegebenen 5 000-Schilling-Geldschein besonders fälschungssicher machten, wurden weltweit erstmals von der OeNB eingesetzt. Schließlich war es ein Grafiker der OeNB, Robert Kalina, der die erste Serie der Euro-Banknoten entwarf.



Reinigung der Tiefdruckplatte auf dem Druckzylinder der Notenpresse

Urheberrechtlich geschützt © Christian Brandstätter Verlag

Die Banknoten sorgen auch für manch interessante Einblicke in den Alltag der Notenbank – etwa im Zusammenhang mit dem ersten großen Fälscher österreichischer Banknoten: Peter Ritter von Bohr aus Wien-Meidling, der gemeinsam mit seiner Frau zwei Jahre lang Fälskate produziert und unter die Leute gebracht hatte. Aufschlussreich auch die Gegenüberstellung von Geldtransporten einst und jetzt: in den Anfängen der Notenbank noch mit Pferdewagen und in Holzfässern, später mit der Eisenbahn und dann in den Wirren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Verkehrswege erst wieder aufgebaut werden mussten, unter entsprechend abenteuerlichen Umständen.

Gebäudegeschichten

Die Geschichte der OeNB spiegelt sich nicht zuletzt in der Geschichte ihrer Gebäude. Auch hier gibt es Spannendes zu entdecken, etwa den Brand von 1979, der eine teilweise Absiedelung der Belegschaft für vier Jahre ins Grand Hotel am Ring und andere Ausweichquartiere sowie den teilweisen Umbau des Gebäudes am Otto-Wagner-Platz im 9. Wiener Gemeindebezirk erforderte.

Ende 2014 beschäftigte die Nationalbank rund 1100 Mitarbeiter, die hauptsächlich in Wien tätig waren. In den Spitzenzeiten – zur Zeit der k. u. k. Monarchie – hatte die Bank als Oesterreichisch-ungarische Bank über 3 600 Mitarbeiter, die ihrer Arbeit in 2 Hauptanstalten, 104 Filialen und

179 Nebenstellen nachgingen – vielleicht auch in einer Stadt in Ihrer Nähe?

Anders als das „Amt“ von früher sucht die OeNB heute den Dialog mit der Öffentlichkeit und öffnet ihre Tore in vielfältiger Weise – etwa mit Veranstaltungen oder dem Geldmuseum, in dem unter anderem ein Exemplar der derzeit größten Goldmünze Europas zu bewundern ist: ein 31 kg schwerer „Wiener Philharmoniker“ mit einem Nennwert von 100 000 €.

Bewährungsproben

Prägend für die 200-jährige Geschichte der OeNB waren natürlich die Herausforderungen der einzelnen Epochen, seien es Phasen der Hyperinflation, der Börsenkrach 1873, Kriegszeiten und Wiederaufbau, oder die zahlreichen Währungsumstellungen. Akzeptanz und Vertrauen müssen letzten Endes heute wie damals täglich „erarbeitet“ werden – eine Herausforderung, die in der Finanz-, Wirtschafts- und Schuldenkrise ab 2008 einmal mehr zur Bewährungsprobe wurde. Hier war die OeNB als Krisenfeuerwehr gefragt. Mit einem flexiblen geldpolitischen Krisenmanagement löschte die OeNB einerseits essenzielle Brandherde und trug damit entscheidend zur Krisenbewältigung bei. Andererseits forderte und gestaltete sie neue Regeln zur Stabilisierung von Wirtschaft und Finanzmärkten mit und setzte entsprechende Reformen um.

Conventionsmünze:

Im Jahr 1753 verpflichteten sich Österreich und Bayern per Konvention (= Staatsvertrag), ihre Silbermünzen fortan mit einem genormten Edelmetallgehalt („Münzfuß“) zu prägen. So sollte der Silbergulden 11,6945 g Feinsilber enthalten. Das nach diesem Münzfuß geprägte Geld nannte man „Conventionsmünze“. Dieser Vereinbarung traten später die meisten anderen deutschen Gebiete bei (mit Ausnahme von Preußen). In Österreich galt dieser Standard bis 1857.

Vom Gulden zur Krone zum Schilling ... zum Euro

1811	Einführung des Gulden Wiener Währung (= Abwertung des Papiergulden)	1 Gulden Wiener Währung = 60 Kreuzer	5 Gulden Bancozettel (Conventionsmünze) = 1 Gulden Wiener Währung
1816	Rückkehr zum Gulden Conventionsmünze (mit Abwertung)	1 Gulden Conventionsmünze = 60 Kreuzer	2,5 Gulden Wiener Währung = 1 Gulden Conventionsmünze
1857	Der Gulden österreichischer Währung löst die bisherigen Währungen ab	1 Gulden österreichischer Währung = 100 Kreuzer	1 Gulden Conventionsmünze = 1,05 Gulden österreichischer Währung
1892/1900	Die Krone löst den Gulden ab (endgültig erst mit der Ausgabe von Banknoten 1900)	1 Krone = 100 Heller	1 Gulden österreichischer Währung = 2 Kronen
1.1.1925	Der Schilling löst die Krone ab	1 Schilling = 100 Groschen	10 000 Kronen in Papiergeld bzw. 0,694 Goldkronen = 1 Schilling
17.3.1938	Die Reichsmark löst den Schilling ab	1 Reichsmark = 100 Reichspfennig	3 Schilling = 2 Reichsmark
21.12.1945	Der Schilling ist wieder gesetzliches Zahlungsmittel	1 Schilling = 100 Groschen	1 Reichsmark = 1 Schilling
1.1.1999/ 1.1.2002	Der Euro kommt (als Bargeld erst 2002; der Schilling geht Ende Februar 2002)	1 Euro = 100 Cent	13,7603 Schilling = 1 Euro

Urheberrechtlich geschützt

© Christian Brandstätter Verlag
Vorhang auf

Dem **Euroraum** gehören seit dem Beitritt Litauens (2015) 19 Länder und über 330 Millionen Menschen an.

Die österreichische Währungspolitik im Kontext des ökonomischen Umfeldes seit 1816 beschreiben im Detail **Clemens Jobst** und **Hans Kernbauer** in „**Die Bank. Das Geld. Der Staat. Nationalbank und Währungspolitik in Österreich 1816–2016**“, erschienen im **Campus Verlag** (2016).

Nicht immer agierte die Notenbank richtig – oder anders formuliert – glücklich. Aus Sicht der heutigen Ökonomen zweifelhaft zu beurteilen ist wohl der harte Stabilisierungskurs des Schillings in Zeiten der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre, was der Währung zwar den Beinamen Alpendollar einbrachte, aber der österreichischen Wirtschaft nicht diente. Demgegenüber begründete die OeNB in der Schilling-Ära der Nachkriegszeit mit der Hartwährungspolitik und der D-Mark-Bindung etwa ab Mitte der 1970er-Jahre eine ökonomisch erfolgreiche Zeit für Österreich.

Ein neuer Aktionsradius mit dem Euro

Dreh- und Angelpunkt der heutigen Rolle der OeNB ist der Euro bzw. die Geldpolitik des Eurosystems und deren operative Umsetzung in Österreich. Als Teil des Eurosystems gestaltet die OeNB die Geldpolitik im Euroraum mit und setzt sie in Österreich um. Der Auftrag lautet, Preisstabilität zu wahren und einen Beitrag zur Finanzmarktstabilität zu leisten. Ebenso erfüllt die OeNB eine zentrale Rolle im Bereich der Bankenaufsicht. Hier hat die OeNB zuletzt im Rahmen der Europäischen Bankenunion wichtige zusätzliche Aufgaben in Kooperation mit der Finanzmarktaufsicht und der EZB übernommen. Zu den Kernaufgaben der OeNB gehört natürlich auch die Einbindung Österreichs in den internationalen Zahlungsverkehr und die reibungslose Versorgung der Wirtschaft und der Bevölkerung mit dem Euro – wobei die OeNB mittlerweile auch für osteuropäische Länder als logistische Euro-Banknoten-Drehscheibe fungiert.

Wir hoffen, diese kurze Zeitreise hat Ihre Neugier geweckt. Interessantes Bildmaterial und anschauliche Infografiken versprechen eine abwechslungsreiche Sicht auf die Jahre von 1816 bis 2016. Ausschnitte aus dem Alltagsleben der Notenbank, Blitzlichter und bislang unveröffentlichte Interna lassen den Charakter einer trockenen Chronik erst gar nicht aufkommen. Übersichtliche Zeitleisten fassen die Highlights kompakt zusammen und bieten Orientierung. Ungewohnte und unerwartete Perspektiven überraschen mit Einblicken in die damalige wie heutige Notenbank und lassen so die besonderen, bewegenden Ereignisse einer wechselvollen Geschichte lebendig werden.

Treten Sie ein in Ihre Notenbank.

Bei der Entstehung dieses Buches sind viele Archive durchstöbert und unterschiedlichste Quellen konsultiert worden. Zeitzeugen, ehemalige und aktive Beschäftigte der OeNB haben wertvolle Kommentare eingebracht. Mein Dank gilt allen, insbesondere aber dem gesamten Projektteam der OeNB und dem Verlag Christian Brandstätter, die zum Gelingen dieses illustrierten Geschichtsbandes beigetragen haben.



Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny
Gouverneur